Im Januar 1744 stellte ihm Stockach eine Frist von 14 Tagen, die unter Sequester liegenden Zehntgarben auszuliefern und drohte im Weigerungsfall mit Exekution. Als sich aber Huser neuerdings mit Fuhren nach Wiechs begab, mußte er wieder leer abziehen 14. Daraufhin ließ Schaffhausen durch Specht die Ausführung der angedrohten Exekution verlangen, und im März 1744 gelang es schließlich, die Garben nach Altorf zu führen. Auf Fürsprache der Exekutionskommission erklärte sich Schaffhausen bereit, den Bauern das Stroh um einen geringen Preis abzutreten 15. Zum Schluß verlangte Schaffhausen vom Obervogt die Vergütung der Prozeßkosten, doch er verweigerte die Bezahlung 16. Ob er zur Raison gebracht werden konnte, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Als die Ernte 1744 vor der Türe stand, baten die Wiechser erneut um Verleihung des Zehnten an die Gemeinde, und der Rat erklärte sich dazu bereit, falls ein anständiges Angebot erfolgte. Damit scheint die Ruhe wieder eingekehrt zu sein 17.

Der Streit zeigt deutlich die Nachteile der Naturalsteuern, ebenso daß sich der Zehnten einfach überlebt hatte. Von dem eigensinnigen Obervogt erfährt man in den nächsten Jahren nicht mehr viel. Auffällig ist, daß er von den Bauern mehr verlangte als die Paradieser Amtsleute.

Albert Steinegger +, Neuhausen/Rheinfall

Baugeschichtliche Studien am Radolfzeller Münster

Im Jahre 1436 wurde mit dem Bau des Münsters "Unserer lieben Frau" in Radolfzell begonnen. Die an der südöstlichen Außenwand des Chores eingelassene steinerne Gründungsurkunde tut kund, daß der Abt Friedrich von Wartenberg der Reichenau den ersten Stein gelegt hat. Infolge finanzieller Schwierigkeiten zog sich der Bau dann jahrzehntelang hin. Um die erforderlichen Mittel aufzubringen, wurden mehrfach Ablässe ausgeschrieben.

Äußerlich macht nun diese Kirche, wenn man vor allem Chor und Langhaus betrachtet, ganz den Eindruck eines spätmittelalterlichen Gotteshauses. Der Turm wurde in seinem oberen Teil erst um 1903 im neugotischen Stil vollendet. Zuvor hatte über 100 Jahre eine sog. "Laterne" bzw. ein Notdach behelfsmäßig den Abschluß gebildet.

Im Inneren ist das Gebäude an sich bis auf die Decken im Mittelschiff und der Hausherren-Kapelle (der Altarraum im nördlichen Seitenschiff) rein gotisch geblieben. Stuckdecken des Barockzeitalters haben dann die ursprünglichen Holzdecken abgelöst. Altäre, Chorgitter, Kanzel und die sonstige Ausschmückung gehören dem 15. bis 18. Jhdt. an. Anstelle des neugotischen Hochaltars stand früher ein Barockaltar, dessen Bild seit langem die Rückwand des nördlichen Seitenschiffes schmückt.

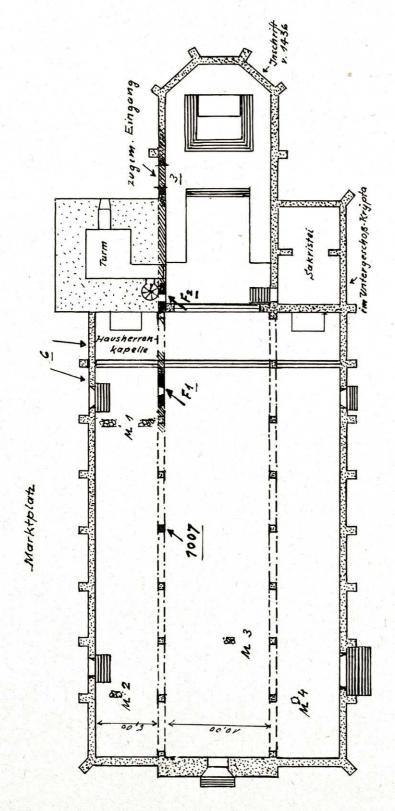
Über die Vorgeschichte unseres Münsters wissen wir wenig Positives. Die diesbezüglichen urkundlichen Berichte sind verworren und bedürfen einer archivarischen Bearbeitung. Immerhin steht fest, daß die Vorläuferin unseres Münsters eine romanische Basilika war. Peter Albert schreibt in seiner Radolfzeller Stadtgeschichte: "Das hervorragendste Bauwerk der Stadt, die Kirche, ist zugleich auch das älteste, wenngleich von der ursprünglichen Anlage auch nichts mehr vorhanden ist als der Platz, auf dem sie steht. Das von Radolt erbaute Kirchlein war sicher nur ein bescheidener Holzbau, an dessen Stelle später, vielleicht noch in der Karolinger Zeit, ein Steinbau getreten ist. Bezüglich der näheren Beschaffenheit jener ersten mit der zweiten Kirchengründung wird man schwerlich über Vermutungen hinauskommen. Laut einer Urkunde von 1466 soll die ältere Kirche baufällig und wegen Zunahme des Ortes zu klein geworden, zu Beginn des 11. Jhdts. restauriert und vergrößert worden sein, Es soll dies aus der Jahreszahl 1007 erhellen, die am unteren Schaft einer Säule des nördlichen Seitenschiffes zu lesen ist. Dieselbe stammt jedoch keinesfalls aus jener frühen Zeit, sondern trägt den Schriftcharakter des 17. Jhdts. Ebenso unhaltbar ist die weitere Annahme, daß hierauf, als im 11. Jhdt. aus der Zelle Radolts ein Kanonikatstift sich entwickelte, das Schiff der Kirche und die sog. Krypta neben dem alten stehengebliebenen Chor in gotischem Stil ausgeführt worden sei. Wieder später wäre dann der Holzplafond entfernt und durch eine Gipsdecke mit Rokokoverzierungen, ebenso die goti-

¹⁴ RP 201 Seite 216, 270, 345

¹⁵RP 201 Seite 373, 419, 486, 488

¹⁶ RP 202 Seite 26

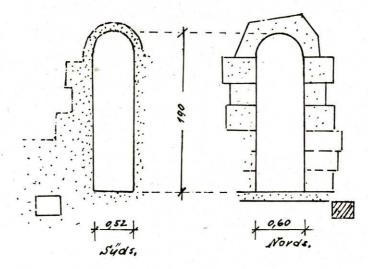
¹⁷ RP 202 Seite 56



Munster ULF, Radolfzell.

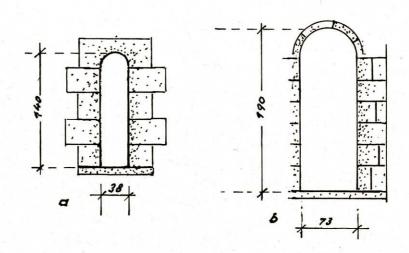
Planskieze

Abb. 1 1007 Jahreszahl am Mittelpfeiler - Fensteröffnungen vermutlich romanisch F1 F2 Mauerreste im Boden M1, 2, 3, 4 - Zugemauerter Eingang 3 - vermutl. Fenster der Barockzeit 6



Radolfzell . Munster

Abb. 2



Schaffhausen Allerheitigen

Abb. 3

schen Altäre durch solche eines jüngeren Stils ersetzt worden. Mit dem baugeschichtlichen Befund allein übereinstimmend ist der in Urkunden von 1466 und 1471 enthaltene Bericht, daß der Konstanzer Weihbischof Thomas Weldner, Bischof von Agathopolis, ein Franziskaner, die Zeller Pfarrkirche, die wegen hohen Alters baufällig und verschiedener Reparaturen bedürftig war, samt den Altären und den ringsum gelegenen, mit einer Mauer umfriedeten Kirchhof reconciliiert, den Chor und Hochaltar also neu eingeweiht habe." (S. 263)

Die Frage, ob von diesem romanischen Gotteshaus bei diesem Neubau noch etwas übrigblieb, ist einigermaßen berechtigt. Lange Zeit glaubte niemand daran. Das einzige, was noch auf jene Zeit hinweist, ist die Jahreszahl 1007, welche an einem Pfeiler in der Nähe der Kanzel lesbar ist. Jedoch stellt diese Inschrift insofern ein Kuriosum dar, als sie im Schriftstil des 17. Jhdts. auf einem gotischen Pfeiler angebracht ist. Immerhin kann sie sich, das ie an der nördlichen Arkade gerade in der Mitte steht, auf diesen Teil der Kirche beziehen, diesen gewissermaßen als den älteren herausstellen (S. 137 Abb. 1 Mitte). Daß es damit seine Richtigkeit zu haben scheint, beweisen die auf ihrer Seite in den vergangenen Jahren bei Renovierungen zutage getretenen Architekturfragmente.

Es sind nun bald 30 Jahre her, als bei der letzten Renovierung des Inneren, an der Nordwand des Mittelschiffes, rechts hoch über der Kanzel unter dem Verputz eine fensterartige zugemauerte Öffnung sichtbar wurde, welche ausführungsmäßig einem romanischen Kirchenfenster entsprach (Abb. 2 Süds.). Man schenkte damals unverständlicherweise der Sache keine Beachtung. Diese Fensteröffnung ist jedoch heute wieder als eine Verfärbung im Wandanstrich deutlich erkennbar (S. 138, Abb. 2 Nords.). Das Mauerwerk rechts und links von ihr ist von anderer Beschaffenheit wie an den übrigen Teilen des Münsters.

Während bei dem Bau von 1436, an den Rückseiten und auf den Dachböden beider Seitenschiffe einwandfrei erkenntlich, fast ausschließlich Sandstein-Bruchsteine (von Rorschach) verwendet wurden, gibt es hier größere, viereckige Quadern aus Kalktuff, ein Material, das wir im Verein mit grauem Sandstein an romanischen Kirchen in unserer Gegend reichlich vorfinden (Reichenau, Schienen, Stein am Rhein, Schaffhausen).

Die Verschiedenheit in Material und Ausführung dieser Wand von den übrigen Teilen des Münsters berechtigt zu der Vermutung, daß wir in ihr tatsächlich noch ein Überbleibsel der früheren romanischen Kirche besitzen, zumal sich eine zweite, ähnliche Rundbogenöffnung (noch nicht untersucht) an der Fortsetzung dieser Wand im Chorraum durch Lichtbildung bemerkbar macht. Die Rückseite dieses Chorraumes ist aber durch den Turm verbaut.

Die Nordwand der Hausherren-Kapelle zeigt nach innen keine Besonderheiten. Auf der Außenseite aber geben die bogenförmigen Risse über den Spitzbogenfenstern Anlaß zum Nachdenken. Es sah aus wie zugemauerte Rundbogen. Tatsächlich kamen dann, bei der derzeitigen Renovierung im November 1963, an dieser Stelle annähernd ovale mit Backsteinen verschlossene Fensteröffnungen zum Vorschein, die aber nicht romanisch, sondern eher der Barockzeit zuzuschreiben sind.

Der Vollständigkeit halber müssen auch die unter dem Kirchenboden befindlichen Mauerreste erwähnt werden. 1935 wurde unter dem Gestühl in Mittel- und den Seitenschiffen der Fußboden erneuert. Zum Vorschein kam unter dem Bretterboden das rohe Erdreich, vermischt mit zerstreuten Menschenknochen, ohne Zweifel vom ältesten Radolfzeller Gottesacker herrührend. Beigaben wurden keine gefunden.

Mauerreste zeigten sich dagegen nur an einer einzigen, aber sehr wichtigen Stelle, nämlich in der Hausherren-Kapelle: quer zum Gang verlaufend, eine Wackenmauer von ca. 40 cm Stärke.

Ähnliche Reste von Gemäuer kamen 1962 beim Bau der Heizkanäle im hinteren Quergang, im Nord- und Mittelschiff zum Vorschein, ebenfalls Kieselwacken, gebunden mit einem hellen, äußerst harten Mörtel. Bei der letztjährigen Außenrenovierung wurden an der Wand östl. des Turmes und unter dem Chorfenster Reste eines zugemauerten Einganges sichtbar, welcher nicht zur gotischen Architektur gehört. (S. Grundriß.)

Nachdem sich nun alle Anzeichen, Mauerfragmente in Boden und Wand, auf die Nordseite der Kirche konzentrieren, dürfte es mit der Jahreszahl 1007 doch eine Bewandtnis haben. Möglich, daß sie auf Grund mündlicher Überlieferung damals angebracht wurde, um der Tradition des Gotteshauses Genüge zu tun. Vielleicht kam dabei ein Verschrieb zustande. Wenn man die letzten zwei Ziffern umstellt, kommen wir auf 1070, das Zeitalter des Chorherrenstiftes.

Zu erwähnen ist noch, daß das nördliche Seitenschiff niederer ist als das südliche, eine bauliche Unregelmäßigkeit, die ihre Gründe haben muß. Vielleicht wird die kommende

Restaurierung in manchem Fall Klarheit bringen.

Aufschlußreich sind nun auch Vergleiche mit romanischen Turmfenstern am Münster zu Allerheiligen in Schaffhausen (s. Abb. 3b). Die Höhe ist in beiden Fällen 1,90 m. Übereinstimmend bauen sich auch auf der mäßig starken Grundplatte bzw. dem Sims die Gewände aus 6 Quadern auf. Die Breiten der Öffnungen dagegen sind verschieden. Das Radolfzeller Fenster mißt 0,52 bis 0,60 m, das Fenster in Schaffhausen ist mit 0,72 m breiter. Der rundbogige Abschluß bildet in Schaffhausen wie in Radolfzell auf der Außenseite eine schmale Einfassung. Auf der Rückseite aber wird in letzterem Falle (Radolfzell) der Bogen durch Ausrundung des Sturzes bewerkstelligt, eine Ausführung, die wir auch an kleineren Fenstern des Allerheiligenmünsters vorfinden und die deshalb romanisch ist (s. Abb. 3a).

Allem Anschein nach haben wir es auch in Radolfzell mit einem einzigen Turmfenster bzw. einer Turmnische zu tun. Dafür spricht die Höhe von 1,90 m (Mannshöhe). Als Eingang zu einer früheren Kanzel scheidet sie wegen ihrer geringen Breite von rund einem halben Meter aus. Ein noch vorhandenes Balkenloch (s. Abb. 2), in welchem noch das abgesägte Balkenende steckt, zeigt an, daß der Fußboden sehr nahe an den Sims heranreichte. Dieser Fußboden wird dann mit seiner Unterseite auch die Decke zu der Hausherren-Kapelle gewesen sein. Über die ursprüngliche Funktion dieses Mauerwerks, in welchem sich dieses Fenster befindet — über das Verhältnis dieser Wand, die bis tief in den Chor hineinzureichen scheint, zu dem früheren Gotteshaus, kann noch nichts gesagt werden, da keine klaren Anhaltspunkte für eine bauliche Gliederung zu erkennen sind.

Der Umstand, daß sich an dieser Stelle vermutlich romanisches Mauerwerk über einer gotischen Arkade befindet, also das ältere über dem jüngeren, ist technisch erklärbar. In diesem Falle wird der obere Teil durch Abstützung unterfangen und der neue Teil unter dem alten eingefügt.

August Pfannendörfer, Radolfzell

Erläuterungen

Albert, Geschichte der Stadt Radolfzell, 1895 F. X. Kraus, Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, 1887 Braunfels Wolfgang, Kunstführer der kath. Pfarrkirche Radolfzell

Das Wappenbuch des Kreises Konstanz

Auf Schritt und Tritt begegnen wir in den Städten und Dörfern unserer Heimat Hoheitszeichen mannigfacher Art, unter denen die Wappen einen hervorragenden Platz einnehmen. Oft stand der eine oder andere vielleicht fragend und neugierig diesen ohne historisch-heraldische Kentnisse meist unverständlichen Zeichen oder Wahrzeichen gegenüber und mag bei etwaigen weiteren Nachforschungen resignierend festgestellt haben, wie schwierig und umständlich die Ergründung der Bedeutung etwa eines Wappens fiel. Das im Mai ds. Js. nach langjährigen Bemühungen und sorgsamer Bearbeitung durch den I. Staatsarchivrat Dr. Hans Georg Zier und Regierungsoberinspektor Dionys Rössler, Karlsruhe, von der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg und dem Landkreis Konstanz herausgebrachte "Wappenbuch des Landkreises Konstanz" gibt nun in ausgezeichnet übersichtlicher Weise Antwort auf alle Fragen solcher Art.

Bevor wir uns mit dieser höchst erwünschten Veröffentlichung im einzelnen befassen, seien noch einige knappe Bemerkungen über Hoheitszeichen und Heraldik vorausgeschickt. Hoheitszeichen waren und sind insbesondere Fahne, Richterstab, Schwert, Kreuz, Krone, Szepter, Siegel (Ring), Wappen und in gewisser Hinsicht auch die Münze. Vielfach herrscht die Meinung vor, Wappen und Siegel stimmten im wesentlichen miteinander überein, seien mehr oder minder nur verschiedene Bezeichnungen ein- und derselben Sache. Das trifft jedoch nicht zu. Siegel wurden bereits im hohen Altertum häufig gebraucht, während das Wappen erst eine späte westeuropäische, hochmittelalterliche Schöpfung ist. Das Siegel wurde zu allen Zeiten zur Sicherung des Verschlusses von Schriftstücken gebraucht und diente im Mittelalter neben der Unterschrift des Urkundenausstellers als zusätzliches, ja sogar als vollwertiges Beweismittel im Prozeßverfahren. Wappen dagegen, etwa seit dem zweiten Viertel des 12. Jhdts. (Kreuzzüge!) nachweisbar, sind ihrem Ursprung und Zweck nach Familienzeichen oder Symbole einer Gemeinschaft bzw. Körper-